Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verficht die Interessen der arbeitenden Frauen Herausgeber: Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz

Band: 15 (1920)

Heft: 9

Artikel: Peter Erejanne
Autor: Duezynka, Jlona

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-352023

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wir Frauen und die Genossenschaft.

as wir Frauen Tag für Tag ausgeben, wenn wir mit Bostkorb und Marktnetz unsere Einkäuse machen im Lebensmittelgeschäft, in der Metgerei, auf dem Markt, bedeutet im Monat eine stattliche

Summe. Und diese Summe verzwölffacht sich im Jahr. Und wenn wir diese Summe zusammenrechnen für die 10, 20, 30 Jahre, die unser Haushalt bestanden hat, so staunen wir, welche Summe durch unsere Hände gegangen ist, um die täglichen Bedürfnisse des Haushaltes zu befriedigen. Geld ist heute, in dieser Tauschwirtschaft zwischen Geld und Ware, eine Wacht, deren Herrschaft den Großteil alles menschlichen

Leides und Elendes gebracht hat.

Wem bringen wir Frauen nun die Kraft unseres Konjums, diese Macht, die täglich durch unsere Hände geht? Tragen wir sie zum Krämer X, zum Händler 3, so erhalten Was der Privathändler wir dafür unsere Waren. mit unsern Arbeiterbaten nachher beginnt, entzieht sich unserm Einfluß total. Ob er seine Angestellten und Arbeiter gut oder schlecht entlöhnt, ob sie zu günstigen Bedingungen arbeiten oder zu schlechten, muß uns einerlei bleiben. Ob er aus einem großen Geschäftsüberschuß ein luxuriöses Leben führt, darf uns nicht kümmern. Ob er aus dem Erstrag seines Geschäftes, der ja zum Teil aus unsern Taschen geflossen ist, die gelben Arbeiterorganisationen stütt, die in jedem Streik der organisierten Arbeiterschaft die Streikbrecher liefern, geht uns nichts an. Wenn aus seinem Profit Gelder der Bürgerwehr zufließen, die bereit ift, jede revolutionäre Bewegung der Arbeiterschaft im Blut zu ersticken, können wir nichts dagegen tun, aber wir sind es gewesen, die durch Einkäufe in dem betreffenden Geschäft mithalfen, die Macht zu diesem Tun zu schaffen. Wir haben unser Geld beim Einkauf im Privatgeschäft gegen Waren umgetauscht, unsere Kaufkraft ist an den Privathändler übergegangen und damit unserseits jeder Einfluß auf das verausgabte Geld, auch wenn es teilweise verwendet werden sollte, Forderungen der Arbeiterschaft niederzuringen.

Ganz anders stellt sich nun die Sache, wenn wir unsere Kaufkraft in der Konsumgenossenschaft organisieren und sammeln. Nehmen wir an, 10,000 Arbeiterfamisien seien in einer großen Konsumgenossenschaft organisiert und haben im Durchschnitt für 1000 Fr. Warenbezüge pro Jahr. Bei der hohen Geldentwertung unserer Zeit bedeutet das für die einzelne Famisie ungefähr einen Durchschnittskonsum bei

einer Konzentration der Kaufkraft in der Genossenschaft. Das ergibt für die Genossenschaft schon einen Umsatz von 20,000,000 Fr. und schafft vielleicht die Möglichkeit, neue Betriebszweige der genossenschaftlichen Warenvermittlung einzurichten oder auf einem Gebiet zur Eigenproduktion überzugehen im Interesse der Genossenschafter. Wer bestimmt darüber, daß ein allfälliger Geschäftsüberschuß aus diesen 20,000,000 Fr. in obigem Sinn verwendet werde? Das tut die Generalversammlung der Genossenschafter oder die Genossenschaftsbehörde, welche durch die Mitglieder aus der Gesamtheit der Genossenschaft bestimmt wurde. Es sind also letten Endes immer die Konsumenten, welche das entscheidende Wort sprechen über die Verwendung eines Geschäfts= überschusses, der in einer reinen Genossenschaft in erster Linie für die Erweiterung der Eigenproduktion gebraucht werden muß. Natürlich wird diese Frage des Ausbaus der Genossenschaft nur dann gelöst werden können, wenn große Warenumfätze der Genossenschaft große Kapitalkraft geben, um in der heutigen Wirtschaft das Privatkapital zu befämpfen durch Ausschalten allen Zwischenhandels und durch Fabrikation der Waren in eigenen Fabriken.

Hier sind es nun in erster Linie wir Frauen, welche durch unsere täglichen Einkäufe die Kaufkraft der Arbeiterschaft zur Genossenschaft tragen oder ihr dieselbe entziehen und sie schwächen durch jeden Einkauf im Privatladen. So üben wir Frauen einen entscheidenden Einfluß aus auf das Gedeihen einer Genofsenschaft. Beim täglichen Einkauf mit Korb und Marktnet gibt es für uns nur zwei Wege. Ginkauf beim Privathändler und damit Stärkung des Privatfapitals - oder Einkauf bei der Konsumgenossenschaft und damit Stärkung einer großen Konsumentenorganisation, welche den privatkapitalistischen Handel und die privatkapitalistische Produktion in die Gemeinwirtschaft der Genossenschaft überführen will. Welchen Weg wir als klassenbewußte Arbeiterinnen dabei einzuschlagen haben, wird für uns bald entschieden sein. Wenn uns Frauen als Einkäuferinnen aber solche Bedeutung für das Gedeihen der Genossenschaft zukommt, wollen und müssen wir aber auch ein einflußreiches Mitspracherecht im Genossenschaftshaushalt haben. Wie erreichen wir dies? Wir Frauen müssen unbedingt die Mitgliedschaft der Genossenschaft erwerben. Es genügt nicht, daß der Mann allein Mitglied ist, wie das heute gewöhnlich der Fall ist, wo die Anteilscheine zumeist auf den Namen des Mannes ausgestellt sind. Auch die Frau muß Mitglied sein,

Peter Crejeanne.

Von Flona Duczynska.

Gegen Junibeginn gingen wir eines Tages auf dem Steinpflaster im Gefängnishof spazieren. Die Luft war durchleuchtet von Sonne und Freudigkeit, sogar in der großen Stadt, sogar im Gefängnis. Aus der Ferne sangen die Straßen. Ich demerkte einen jungen, hochgewachsenen Soldaten in russischer, erdfardener Unisorm, der soeben durch das eiserne Portal eintrat. Sinen kleinen Augenblick stand er still, seicht verwirrt, verzunken.

Es war ein junger Bauer, etwa 20 Jahre alt, groß, sehnig und sonnengebräunt. Bei seinem Anblick kamen mir Erinnerungen an sonnenbestrahlte sommerliche Felber, an große, weiße majestätische Ochsen, an den Geruch von frischem Brot, an den Dust der Erde nach Gewittern, und verwirrten mich wie die Schatten von Träumen, an die man sich unklar am Morgen ersinnert. Er ging gegen das Gefängnis in einem ziemlich ruhigen, etwas zögernden Schritt und freute sich der Sonne. Er warschön und traurig und bewegte sich mit der erhabenen Langsamfeit und der schweren Grazie der Arbeit. Ein verwirrtes und unbehilfliches Lächeln lief über sein Gesicht, so wie ein sauer Windhauch durch den bewegten Himmel gleitet. Seine Augen leuchteten, verdunkelt durch Tränen. Alls er vorbeiging, sahen wir uns einen Augenblick an. Sine Todestrauer schwiegen und machten unsere Kunde auf dem Steinpslaster.

Die unsagbare Trauer im Hofe wurde immer drückender,

froch in alle Räume, erweiterte sich grenzenlos.

Un diesem Abend stieg ich auf meinen Tisch und stehend

schaute ich lange Zeit durch das Fenfter meiner Zelle. Die Lust war mild. Draußen nichts als Mauern, schmuzig und rötlich.
— Hatten wohl seine Augen, trunken den Liebe und Schönheit, die am nächsten Tage sterben würden, die schmuzigen Duader dieser versluchten Mauer mit Strahlen des Lebens bedeckt? In dieser Nacht bachte ich an alles, was ewig ist: an die gesegnete Dämmerung in den Feldern, an die Hied des Sommers, die mittags in den Weinbergen gegen das Himmelsblau zittert, an die zarten Blumen, an die kleinen Kinder, die spielen, an die sommerlichen Gewitter, an die seuchte Erde, an die ewige Fruchtbarkeit.

Es war die Zeit der Blutbäder. Man sprach nicht vom Tode. Die einen verurteilten, die andern starben, zahllos, namenlos, ohne Grund. Keiner unterschied sich von andern als durch seine Art zu sterben. Wir andern Gesangenen sahen von Zeit zu Zeit, dann jeden Tag durch das Eisenportal Descreteure durchkommen. Und doch vergißt man nicht diesen. Ein unbestimmter Schimmer seiner sieghaften Schönheit, von der seine Seele überfloß, blied immer dort, wie durch Berzauberung.

Eines Abends im Juli hörte ich durch meine geschlossene Türe den Korporal Schneider, einen boshaften und stupiden Unterofsisier, mit dem Gefängnisseuinant sprechen. Er war auch dabei gewesen, als man die sen erschoß. Sein Vater war in die Stadt gekommen, um Abschied von ihm zu nehmen. Zuerst schwiegen sie. "Jet, da ich sterben muß," sagte der Junge, "was kümmert es mich? Aber ich muß immer benken: was wirst du ber Mutter sagen?" Und der andere: "Und was werde ich der Wutter sagen?"

muß einen Anteilschein besitzen, wenn sie in der Genossen= schaft Stimm= und Wahlrecht haben will, wenn sie in der Generalbersammlung Anträge einreichen und dazu Stellung nehmen will. Diese doppelte Mitgliedschaft von Mann und Frau in der Genossenschaft ist für die Arbeiterschaft auch dar= um noch sehr wichtig, weil es dadurch möglich wird, in unsern heutigen Konsumgenossenschaften, die bei uns meistens eine bürgerliche Mehrheit besitzen, einen vermehrten sozialistischen Einfluß zu schaffen. So haben wir Frauen ein doppeltes Interesse, Mitglied der Konsumgenossenschaft zu sein, ein= mal um mitzusprechen in Organisation, Richtung und Ausbau der Genossenschaft und um die heutigen sogenannten neutralen Genossenschaften möglichst rasch in sozialistische Ge= nossenschaften umzuwandeln, die nicht nur eine gute Einkaufsstelle sein müssen, sondern eine machtvolle Hilse in der Umgestaltung der heutigen Profitwirtschaft zur Gemeinwirtschaft. Ein Stück Sozialisierungsarbeit haben die Genossenschaften zu leisten und dabei wollen wir Frauen mitreden als Mitglieder und als Behördemitglieder.

Auf der am 26. Juli in Lugano abgehaltenen Delegiertenversammlung des Berbandes Schweizerischer Konsumbereine war eine verschwindend kleine Jahl von weiblichen Delegierten mit Stimmrecht anwesend. Und interessieren nicht die Geschäfte, die dort behandelt wurden, in erster Linie

uns Frauen?

Wir werden es ja zuerst in unserm Haushalt verspüren, wenn die geplanten Zollerhöhungen auf unsere meisten Bedarfsartikel eingeführt werden sollten, die aufs neue die gesamte Lebenshaltung der besitzlosen Klasse herunterdrücken werden. Als Hausfrauen, die fich täglich mühen, im Saushaltungsbudget Einnahmen und Ausgaben in Einklang zu bringen, haben wir großes Interesse daran, daß die größte Konsumentenorganisation, die einen Zehntel der gesamten Bebölkerung umfaßt, in den Kampf gegen die geplanten Bollerhöhungen eintritt. Und wir Frauen, die wir zielbewußte Genossenschafterinnen sind, haben Wunsch und Willen dafür, daß der finanziell gut gesicherte Berband Schweizerischer Konsumbereine seine Kapitalkraft großzügig benute zur Gründung und Unterstützung neuer Konsumgenossenschaften, zur Lösung der Frage der Genossenschaftsapotheken, zur Errichtung einer eigenen großen Abteilung für Heimarbeit, deren Produkte in allen Konsumgenossen= schaften erhältlich wären.

Warum haben auf der Generalversammlung des B. S. K.

nur wenige Frauen Mitspracherecht, wo doch die 170 Millionen Franken Jahresumsatz des Berbandes zum Großteil durch die Sammlung der Kauffraft durch die Frau zusstandekamen? Weil die Frauen heute in den meisten Konstumgenossenschaften nur als Konsumenten Sinfluß haben, aber als Mitglieder in den Behörden der Genossenschaft mit wenigen Ausnahmen gar nicht vertreten sind. Das sollte in Zukunft anders werden, kann aber nur anders werden, wenn die Genossinnen überall den Genossenschaften beitreten, wo es noch nicht geschehen ist, und wenn sie ihr Stimms und Wahlrecht dahin ausnüßen, den Frauen die gebührende Berstretung in den Genossenschaftsbehörden zu sichern.

Nun gibt es allerdings eine Gruppe von sozialistischen Genossenschafterinnen, die sich heute von der Genossenschaft abwenden oder stumm und tatenlos beiseite stehen, wo ihnen ein Mitspracherecht und Mitarbeitsrecht bereits gesichert wäre. Warum diese Erscheinung? Sie werfen den heutigen Konsumgenossenschaften vor, daß sie nach kapitalistischen Grundsätzen geleitet werden und daß heute der ganze Geist, der sich in diesen Genossenschaften geltend macht, auf die Größe der Kückvergütung eingestellt sei, anstatt auf Opfersinn und Gemeinsamkeit. Daß dem so ist, kann nicht bestritten werden. Aber wenn wir wollen, daß der Geist, der uns beseelt, in eine Bewegung hineingetragen werde, dann müssen wir bersuchen, durch Mitarbeit vieler Gleichgesinnter diesen Geist lebendig zu machen.

Wenn z. B. eine sehr geschätzte Genossenschafterin von den spießbürgerlichen Genossenschaftern unserer Zeit spricht und von dem Halbschlummer der heutigen Konsumbereine, so muß demgegenüber festgestellt werden, daß mit überlegenem Abwenden von der Konsumgenossenschaft für diese nichts getan ist. Wollen wir einer Bewegung, die wir als notwendig im Weltgeschen betrachten, zum Sieg verhelsen, dann heißt es, sich zusammenschließen zur gemeinsamen Arbeit und durch die Tat zum Ziele schreiten.

Genossinnen, schließt euch als tätige Mitglieder den Konsumgenossenschaften an und helft sie ausbauen im sozialistischen Sinn! E. S.

Uniersiüizei die Jugendbewegung

Man hatte ihm aus Gnade keine Eisen angelegt. Langsam ging er in der Sonne gegen die Mitte des Hoses. Fortwährend schaute er um sich, nach der Sonne, nach den Fernen. Man gab ihm einen Rosenkranz und legte ihn auf seine nervigen Hände. Er blieb bewegungslos aufrecht stehen. Zu Tode getrossen, diffnete er weit seine beiden Arme und siel mit dem Gesicht nach born, in großem Schweigen auf den Erdboden. Er hieß Peter Trejeanne. ——

Sine Türe ging zu. Bevor der Korporal in das Unteroffisierszimmer stieg, prüfte er sorgfältig.— nach der von Seiner Majestät dem König approdierten Borschrift — mit seiner tägslichen Bewegung, ob unsere Türen sicher verschlossen waren.

Eine Schar Kämpferinnen.

In gelichteten Reihen stehen die Führerinnen. Hollung, Miene, Auspannung aller Kräfte, Ausnuhung aller, auch der kleinsten Mittel zeugen von ihrem Kämpferwillen, ihrer Unbeugsamkeit. Hochaufgerichtet, troh ihres hohen Alters, stehen sie da. Neues Hoffen, neues Erwarten und eine große Zuverssicht erfüllen sie, troh der bestandenen harten Kämpfe.

Direkt hinter ihnen steht eine Reihe junger, tüchtiger Schwestern. Ihnen wurde eine etwas geschütztere Stellung angewiesen. Noch strozen sie in ihrer Jugend- und Kraftüberfülle. Fast scheint es, als ob der Kamps weder ihrer Gestalt, ihrer gleichen Hallung und ihrem guten Aussehen etwas anhaben könnte, und boch vergeht beinahe kein Tag, keine Stunde, ohne daß sie der Andill des ärgsten Kampses ausgeset wären. Dann solgt die große Masse der Proletarierinnen. Troz der kargen Nahrung stehen sie stolz ausgerichtet, und wurde ihr Herz einmal,

zweimal, dreimal gebrochen, immer wußte es sich auf eine neue Art und Weise zu heilen; sie drängten sich oft dicht zusammen, um einander in den schwersten Stunden beizustehen. Selbst Krüppel richten sich wieder auf. — Alle vereint gegen einen gemeinsamen Feind. Sie schufen eine gute, starke Organisation, denn eine allein wäre unrettbar verloren. Es herrscht bei ihnen die Diktatur: sich jenen Grundsähen, die ihrem Kamps den Sieg, ihrer Eristenz die Gewähr dieten, zu unterziehen. Wer sie nicht besolgt, hat es mit dem Tode zu düßen, ist unrettbar versloren. Die Diktatur gedietet jeder, sich aufs äußerste zu wehren, den Kamps gegen den gemeinsamen Feind nie, in keinem Woment auszugeben, einen sessenissamen Feind nie, in keinem Woment auszugeben, einen sessenissamen Feinden. Es gab freisch auch einige Vorwitzige, die es besser wissen wollten und dem Feinde blindes Vertrauen schenkten und weder an seine Tücke noch seine Albsicht, sie niederzuzwingen, glaubten, und siehe da: sie mußten ihre Vertrauensselligkeit bald genug düßen: entswurzelt, total vernichtet wurden sie schon im zarten Alter.

Ihr Namen möchtet ihr kennen lernen! Ihr meint, cs können nur Russinnen sein. Nein, diekmal nicht. Echte Schweizerinnen sind es, auf Schweizerboden stehen und kämpsen sie, Schweizererde zeugte und nährte sie, und man verehrt, bewundert sie und will sie schützen. Es sind die Arven und Lärchen um Aletschgeleicher; gegen den rauhen Gletscherwind kämpsen sie, um Felsblöcke klammern sie ihre Wurzeln. Die Sonne und Moränenschutt geben ihnen Araft in diesem harten Kampse auszuharren; der Wald, das Zusammenstehen ist ihre Organisation. Sie sind uns Mahner und Beispiel zugleich.